

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Zeitungskatalog: Nr. 6980 a.

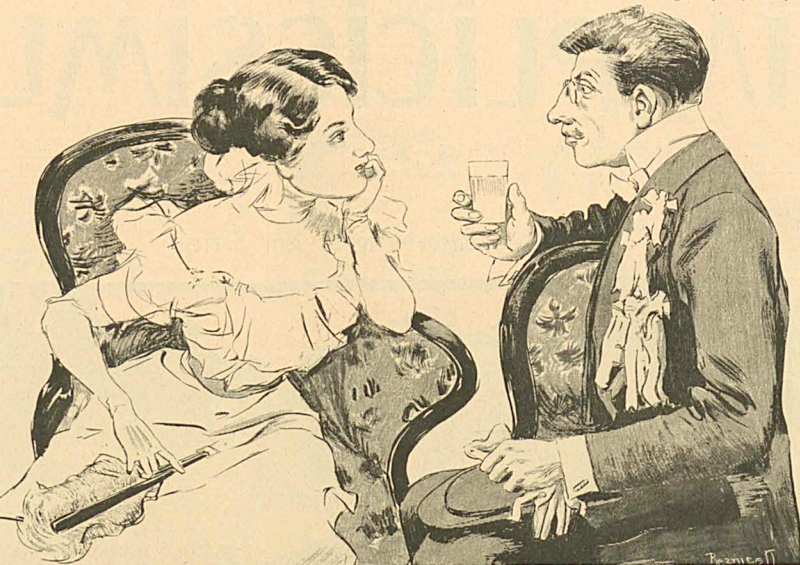
(Alle Rechte vorbehalten)

Reichstagsabgeordnete in den Serien

(Zeichnung von Bruno Dzial)



„Wie nett, meine Herren Kollegen, daß uns der Zufall hier zusammengeführt hat. Ohne dies schöne Baden-Baden hätten wir uns wohl nie zu Gesicht bekommen!“



„Sagen Sie mal, Herr Doktor, glauben Sie eigentlich, daß die moderne Malerei noch weiter um sich greift?“

Zufthelene

Von Jakob Wassermann

Wir verkehrten vor sieben Jahren (vier, fünf junge Leute, die eigentlich nichts zu thun hatten, als über Theater und Ballet zu reden) im Café Stielci, das dem alten Rathaus gegenüber liegt. Wir fanden uns gewöhnlich um die Zimmereingänge zu sammeln, und es gab dort wunderbare Augenblicke, wenn die blickenden Abendbesucher über den großen Platz saßen, und gleichsam eine beständig wogende Zahl von Schülern sich um die Säule legte. Dann wurde jedes Gespräch förmlich veranlaßt durch den Rausch der Zuseher, und seltsam war es, wenn das Wachen begann und auf einige Sekunden lauter wurde, fast freudiger, wenn die Thüre des Cafés sich öffnete. Wie freuten wir uns, wenn es regnete, wie freuten wir uns über den Glanz des Sonnenuntergangs, wie lachten wir über alle, dreißig trappelnde junge Männer, und wie jugendlich erlitten wir uns, wenn ein junges Mädchen vorbeilief, darin, aus ihren Bewegungen ihren Geist über ihre „Seele“ zu erraten.

Der Winterzug des Cafés war um diese Zeit stets Herr von Wälden. Trübe Wälden drämmten über den einsamen Tisch, die Stühle waren lange, kinnlose Schatten in den Raum, und die riesenhafte kleine Tasse des Bekkers lag in der farnartigen Daltung eines Zigers unter dem Wälden. Ich erinnere mich an dies alles so gut, weil es mir ein frohliches Bild Jugendzeit hergegenwärtigt, mo wir so frisch und so toll waren, so aufgeregte zu bunten Streichen, und weil man das ununterbrechlich dahin lie.

Eines Nachmittags im Februar (es war wieder sehr kalt geworden) war eine neue Schillerin im Café Stielci eingetroffen. Sie schien noch ein Kind, vielleicht sechzehn Jahre alt; alle Formen waren noch unentwickelt, die Bewegungen fast ein wenig klumpig und ihr bängliches Wälden nicht stierend. Doch im Augenblick zu allem stand ein großer, frauenhafter Mund, um dessen Ausdruck eine fonderbare Schärme war lag, sowie eine seltsam tiefe Stimme, es war eine Stimme, die man nicht so leicht vergessen kann. Bei den gleichgültigen Dingen flang sie rührend oder bitternd. Es war, als ob die Stimme einem ganz

anderen Wesen angehörte, das sich und nicht zeigen dürfe und das schon viel erlitten und durch viele Dinge enttäuscht worden war. Vom ersten Augenblick an waren wir neugierig, wie sich das Verhältnis zwischen uns und Zufthelene entwickeln würde. Ich weiß nicht, wie es kam, daß das Wälden zu diesem Namen gelangte. Ich glaube nicht einmal, daß sie Helene hieß. Aber das Wort wurde zu einem solchen Wälden ihrer Erscheinung und ihres Wesens, daß es uns nach kurzer Zeit unentrinnbar von ihr schien. Dem alten, verlässlichen Mann verließ sie von nun an ganz neue Weize. Und obwohl ich sicher bin, daß eigentlich gar nichts Geheimnisvolles an ihr war, gab sie unserer Phantasie doch außerordentlich viel Nahrung.

Ungefähr zu derselben Zeit traf ein junger Bekannter von uns aus Paris ein. Wir hatten Felix Heller lange nicht gesehen; wenn ich mir sein Bild vergegenwärtige, muß ich zuerst an einen schöngeborenen Schürbrat denken, an ungewöhnlich elegante Knauern, zu denen er Stümpfe von derselben Farbe und bemerlichen Wälden trug, und an glatte, aber jumbatische Manieren. Er war in hohem Grade der Freundlichkeit fähig, war ein unerschütterlicher Weisheitsvoller und sprach von den Frauen in der Weise eines alten, abgelebten, latten, mären Knous. Aber da er sich hieranfangs jagte alt war, merkte das sehr amüsan.

Wir fonderbarem Schreien bemerkten wir eines Tages, daß unsere Zufthelene in den jungen Mann verliebt sei. Scherlich war jeder ein wenig eifersüchtig, aber im ganzen nahm durch diese Bärennehmung die Beobachtung für unsern Freund zu, und, somich genug, wir empfanden es als eine Wälden, die uns allen zu teil geworden war.

Ich will hier nur den simplen Berichtsatter einer traurigen, kleinen Geschichte machen, die etwas sentimental sein wird, die aber einen tiefen Schatten auf mein Leben geworfen hat. Es liegt mir daher fern, durch irgend welchen poetischen Schmuck die Wahrheit der Ereignisse zu trüben; auch kann ich keine physiologischen Angaben über die Entzündung dieser Liebe machen. Ich weiß nur, daß sich das Wesen des jungen Wäldens sehr veränderte, daß sie erkrankte und erkrankte, wenn sie an unsern Tisch kam, daß sie, wenn das Café sich abends leerte, oft lange Zeit

träumend am großen Fenster stand, und daß zwischen ihr und Heller schon nach kurzer Zeit während unserer Abwesenheit nichts mehr gesprochen wurde.

So verging der Winter und der Herbst und der ganze Frühling und der ganze Sommer. Nicht ohne Furcht beobachteten wir, wie die Verdröhnung in dem jungen Wälden wurde gleich einem Strom, der sich ausdehnt, und wie sie so von ihren Weisheiten bingerfirt war, daß alles, was sie that oder sprach, etwas Traumwunderliches hatte. Anfang September reiste Heller fort, und einen Tag darauf war auch Zufthelene verdröhnend. Einige frohliche Stimmung berichte von da ab an unserm Tisch. Wir zweifelten nicht, daß das junge Paar zusammen frohertiger war, aber ich für meinen Teil kann mich wohl entsinnen, daß ich dachte, was nun erfolgte.

Es war ein Tag, wo es in Strömen regnete. Ich lag allein am Tisch im Café Stielci, das trotz plötzlichen ein kleinen Wälden zu mir heran, der mich am Abend lud. Es war ein elend aussehender Burche mit bleichem Gesicht und einer Wälden. „Sie sollen einmal mitkommen“, sagte er zu mir. „Als ich fragte, wohin, schüttelte er den Kopf und wiederholte seine erste Wälden. Ich stand auf und ging, obwohl es etwas ängstlich, mit ihm. Ich fragte ihn mehrmals um nähere Aufschlüsse, aber er blifte nur lächelnd vor sich hin und gab mir keine Antwort. Die Gasse erlitten mir überaus süßlich, und ich fing schon an, meinen Rückzug zu überlegen, als mir vor einem jener großen alten Häuser aus dem fcherlichsten Nachbarnum angefangen waren, die mit mitten in einer modernen Straße wie hütere Ratten sich erbeben. Es war schon Abend geworden, und aus einem der Stadtecke, das dem Zuge näher als der Erde lag, schallte Zanzmusik. Dies hatte etwas Gefährliches für mich, — auf und ab die leere Straße, in der kein Mensch zu sehen war, und vor mir dies große, unbemildete Haus, dessen Fenster alle unentgeltlich waren bis auf jene kleine Wälden in der Höhe, von wo die Musik gedämpft heruntersang. Mein Begleiter führte mich durch einen kleinen Fluß, indem er einem Wälden lagte, der gleichsam von weither kam, in Wälden aber von einem winzigen Wälden herträte, das auf einem Stützenstump am Treppenanfang stand. Mir, moische, niedrige Stufen führten mir hinan, die bei jedem Auftreten frantzen; der junge Mensch hatte das

Vaternden genommen, und ich sah in dessen schwachem Schein trübe Mauern, zerbrochene Folienbilder, verfallene Korridorwände, zertrümmerte Pfeilerstüben: ein paar Augen schienen vor uns her, hielten sich auf jeder Treppe nieder und warteten, bis wir kamen, um dann weiter zu flüchten. Es ist mir unmöglich, den Eindruck zu schildern, den dies alles auf mich machte. Mein Gefühlsbild lag in dem Gewebe, wie wir uns der Treppe hinauf überhoben, deren Stufen mich ein dumpfes Echo im ganzen Bau wiederriefen; ich fürchtete mich, wie ich mich als Kind gefürchtet hatte, wenn ich im Finstern allein war; ich blieb oft stehen und lehnte mich erschöpft an einen Pfosten.

Als wir in der Etage angelangt waren, wo die Musik sich befand, ging der Knabe an den Thüren vorbei, hinter denen man Klavieren und Gesänge hörte, und logte mürrisch: „Die haben eine Hochzeit heute.“ Dann folgte ich ihm in den Hintergrund eines langen Korridors, wo er eine Thür öffnete, aus der uns eine alte Frau entgegenkam, die mich mit einem furchigen Blick musterte. „Ich befand mich in einem ziemlich hohen Raum, der durch einige Kerzenhümpel düstlig erleuchtet war.“

„Wichtig ist mir zu erfahren, ob ich gegen die Thüre zurücksteuerte. Ich hatte auf einem kümmerlichen Lager das Gesicht Luthelens erkannt. Dort lag sie und blickte mich ruhig und lebend an. „Worum sind Sie nur allein gekommen?“ hieß ich sie mit matter Stimme fragen.

„Ich trat an Ihr Bett heran und sah, daß sich ihr Gesicht schrecklich schnell verfinsterte. Ich stierte so, als ob ich der Urheber ihres Unglücks wäre, und ich konnte keinen Satz hervorbringen vor Ergreiftheit. Wie blug und eingallen ihre Wangen waren! Wie ihre Augen während an dem geröteten Halsband des alten Mannes umherglitten! Wie die Hände trampfhaft geballt waren, und wie feucht ihre Haare waren! Alles Knabische und Bettelische war aus ihrem Gesicht verschwunden, und der harte, tiefe Zug des Lebens war darin eingegraben, mocht für immer.“

„Ich hab's immer geliegt,“ schalt die Alte mit

einer durchdringenden feindseligen Stimme. „Das nimmt kein gutes Ende. Aber da wir gar nicht auf einen gehört; die überpannten Gedanken, in die überpannten Gedanken. Dann hat man das Pantler im Haus.“

„Sollten Sie, wo er ist?“ fragte Defere, indem sie den Kopf langsam zu mir wandte und den anglovolten Blick nicht von meinen Lippen wandte.

„Ich erinnerte nichts; ich hatte nicht Zeit dazu, denn in demselben Augenblicke stieg sie einen furchtbaren Schrei aus, und die Alte stürzte zu ihrem Lager, während der junge, bleiche Bursche erstickt und heulend dasausrannte.“

„In das, was jetzt geschah, erinnere ich mich nur, wie man sich an eine geisterhafte Dekoration bei Nacht erinnert oder wie an Gerüche, die man bei einer Banberung in unbekanntem finstern Terrain vernimmt. Das junge Mädchen schob und weinte, und durch die Mauer hindurch und über den Korridor hinweg hörte man die Tanzmusik der Hochzeit von drüben. Da, man hörte sogar das Schlingen der Tänzer, das rauschende Schreien der Fische. Es ist mir unvergesslich geblieben, wie ich das süßliche Jüten der Weigen mit den schmerzlichen Vätern mischte, die vom Lager der jungen Mutter zu mir drangen, und wie sich in meiner Fantasie dies alles auf geheimnisvolle Weise mit den düstern Gemärdern des halbverfallenen, alten Hauses vermischte. Ich erinnere mich noch, wie ein paar künstlich gestimmte Hochzeitssätze von drüben kamen, wie sie die Thür öffneten und mit lustigen Gesichtern fragten, wie es gehe, wie dann später die junge Heine meine Hand ergriß und mit brechender Stimme flüster: „Sagen Sie es jetzt. Ich bin ihm nicht böse.“ Wie mir habe ich ein so bleiches und trauerndes Gesicht gesehen. Wie mehr auch ich mir das Häßlich des Lebens so über alles brügend und schwelend ersehnen als dort, wo ein verfallenes Geschick einem unglücklichen Baum das Leben gab, während durch die Hand der laute Lärm einer Hochzeit schallte.“

Romantik

Es war die alte Haubenaht:

Der Mond hing über dem Halbe
Und Sterne strahlten in ruhiger Pracht,
Hilfsmärchen durchschmürten die Halbe.

Prinzessin Goldhaar ging schlank und kühl
Im Arme des Dunklers Hagestich;
Man stritt sich zuweilen, man rechte sich viel,
Nur das Hüßchen erfolgte zu spärlich.

Ein Hänkchen steht wohl an Reichthens;
Zwei Schwäne mit weisem Gefieder,
Die ziehen im Mondlicht unerwandt
Dort leuchtend auf und nieder.

Dort plätschert der Springquell den hüßlichen Gang
Von ewigen Stufen der Dinge,
Dort löst ein Goldhaar, üppig und lang,
Prinzessen die seltsame Schlinge.

O Mantel von Heide, o Schleier von Gold,
Mit beiden Händen besessen!
O Mädchenblüte, so traumhaft hell,
Der Dunkler kann's nimmer vergessen!

Die Nacht ging hin, der Morgen graut,
Prinzessen hat heute zu platten;
Der Dunkler an seiner Feder kaut,
Kann kaum vor Wehnflucht sich retten.

Curt Julius Holf

Einquartierung

(Eichnung von W. Caspari)



„Liebe Emma, wir haben einen Leutnant und einen Adjutanten im Haus, — und ich muß verreisen. Verzeih mir zum Abschied ein cruelles Wort: während meines sechsmonatigen heiligen Aufenthaltes ist wohl niemals so recht die Verbindung an dich herangetreten. Jetzt aber ist sie dir nahe in zwiefältiger Gestalt. Liebe Emma, überlebe ihr Handhabe!“

Flitterwochen

(Zeichnung von E. Hellmann)



„Ich muß jetzt schon immer an unsere armen ungeborenen Wärmer denken. Die werden sich einmal gerade so waspen wie wir!“

Er quälte sich bei Tag und Nacht,
Hätte gerne was Großes junge gebracht,
Was Großes, das alle Geister befreit
Und alle Herzen rührt und wehrt.
Aber das Beste, was er erkennen,
Schaffensqualen abgeronnen,
Die Menge ging daran vorbei.
Waren nur zwei, waren nur drei,
Die ihm still die Hand gedrückt.
So ein Händedruck beglückt.
Aber das Volk wollt' er gewinnen,
Wie's beginnen?

Sprach einer, du wohnst zu hoch, sie steigen
Hinauf nicht, du mußt herab dich neigen,
Ein Stockwerk tiefer, mußt wohnen wie sie,
Bist du erhaben, gewinnst du sie nie.
Sprach ein ander, du mußt warten,
Das Glück kommt auch in deinen Garten.

Er hörte diesen, er hörte den,
Fing an, sich zu wenden und zu drehn,
Hier gab's ein Hurra, da einen Applaus,
Honorare kamen ins Haus,
Und waren's sonst drei, die ihn bewundert,
Waren es jetzt schon etliche Hundert.
Willst du dem Volk, was ihm mundet, geben,
Mußt du auch mit dem Volke leben.

Längst halt' er seinen Turm verlassen
Und wohnte mit dem Volk an den Gassen.
Die Nachbarn kannten ihn alle gut,
Jeden häßlich vor ihm den Hut.
Er war geachtet, er war geehrt,
Sein Schneider hielt ihn sogar für geehrt.
Doch war er noch immer nicht ganz zufrieden,
War andern noch mehr Erfolg beschieden.

Da flog er, ach was, noch in die Gasse
Und schrieb eine feiste, rührende Postle.
Da war nun alles auf einmal da,
Kränze, Gold und Gloria.

©ußau Fathé

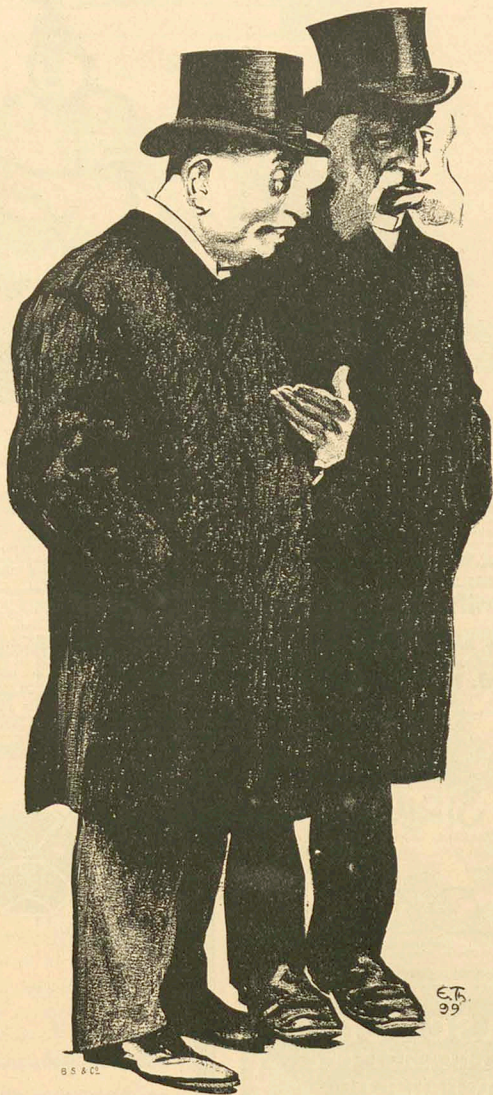
Lieber Simplicissimus!

In einem Dorfe der Rhön ist eine Pfarrstelle frei. Der neue Pfarrer wohnt bis zur Wiederherstellung des Pfarrhauses in dem Wirtshause. Zwischen der Wirtin und dem Geistlichen entspinnt sich gelegentlich folgendes Gespräch:

„Herr Pfarrer, seien Sie auch verheiratet?“ —
„Nein, Frau, aber ich bin seit acht Jahren verlobt.“ — „So, habe Sie auch Kinder?“ — „Nein, liebe Frau, ich sagte Ihnen doch, daß ich nicht verheiratet, sondern verlobt sei.“ — „Denn kriege Sie auch kein' mer!“

Neulich wurde der hoffnungsvolle Sohn des Herrn Majors nächstlicherweile in den Armen des Stubenmädchens gefunden. Die Mama ist ganz untröstlich. Schließlich sagt der Herr Major: „Na, nu laß das Flennen mal unterwegs, ich habe doch von der Pflle an jedent.“

Geis.



„Kennen Sie den jungen Dr. Stern?“ — „Ist das der Sohn vom alten Stern, der die geborene Weis hat? Ah! — Sehr keine Familie, sieht direkt vorm Taufent!“

IDYLL

(Zeichnung von H. Schulz)



Vollmondnacht — aus grünem Teich
Schwillt herauf das Nixenreich,
Und aus Schilf und Schlamm und Tang
Zittert warmer Nixensang.

Auf dem umgestülpten Boot
Liegt der Nix, der Sapperlot,
Flicht aus Seeros' einen Kranz
Um den schönsten Nixenschwanz.

M. Beutler

